

Reziprokes Lehren- Selbstregulation beim Lernen von Texten

Die folgenden Gedanken basieren auf:

Palincsar, A.S., & Brown, A.L. (1989). *Instruction for self-regulated reading*. In L. Resnick & L.E. Klopfer (Eds.), *Cognitive research in subject matter learning* (pp. 19-39). The Association for Supervision and Curriculum Development.

Wie verhält sich ein Schüler, der sein Lesen/Lernen selbst regulieren kann?
Selbstregulierte Lerner können mit drei Arten von Wissen flexibel umgehen, d.h. sie verfügen über

1. **Strategien**, die ihnen erlauben, komplexe Leseaufträge effizient zu erfüllen.
2. **Metakognitives Wissen** (über sich, über Aufgaben, über Strategien).
3. **Sachwissen** (bereichsspezifisches Wissen).

In Bezug auf Strategien, die zur Förderung des Textverstehens nützlich sind, findet man in der Literatur immer wieder ähnliche Vorschläge. Folgende sechs strategische Aktivitäten werden in unterschiedlichen Formulierungen sehr häufig als Merkmale von guten Lesern genannt:

1. Die **Klärung der Leseabsicht** bzw. des Leseziels dient der Aktivierung von geeigneten Lesestrategien.
2. Das **Aktivieren von Vorwissen** erlaubt, Verbindungen herzustellen zwischen neuen Informationen im Text und dem, was der Leser schon weiss.
3. Die **selektive Steuerung der Aufmerksamkeit** ermöglicht, dass der Fokus auf wichtige Informationen gelenkt wird (und Unwichtiges beiseite gelassen wird).
4. Das **kritische Prüfen des Inhalts** erlaubt, den Text in Bezug auf seine innere Stimmigkeit und Kompatibilität (= Übereinstimmung) mit dem Vorwissen zu überprüfen.
5. Der Einsatz von **laufenden Verständnis-Überwachungsstrategien** (z.B. Textteile mit eigenen Worten umschreiben, Fragen an den Text stellen) garantiert, dass der Text auch wirklich verstanden wird.
6. Das **Ziehen und Überprüfen von Schlussfolgerungen** verschiedenster Art (z.B. Interpretationen vornehmen, Vorhersagen machen) führt dazu, dass die Textinformation tiefer verarbeitet wird.

Diese begrenzte Liste von Fertigkeiten, die guten Lesern zugeschrieben werden, zeigt, dass Lehrpersonen bei der Vermittlung von Leseverständnisstrategien sich im Grunde nur auf wenige, aber wesentliche Dinge konzentrieren müssen.

Im folgenden **Beispiel** werden zwei Schüler geschildert, die eine Textlernaufgabe sehr unterschiedlich anpacken (Kommentar in *italics*): Markus und Rolf bereiten sich auf einen Test mit offenen Fragen zu einem Kapitel im Unterrichtsbuch vor, das verschiedene Arten der Umweltverschmutzung in Ökosystemen behandelt.

Markus ist enttäuscht und besorgt, dass der Lehrer diesmal einen Test mit offenen Fragen machen will, da er solche Tests immer schwieriger findet. Die Reaktion von *Markus zeigt, dass er über seine Stärken bzw. Schwächen beim Lernen nachdenkt*. Er entscheidet, sich für den Test so vorzubereiten, dass er die Informationen, die im Kapitel dargestellt, zuerst mal organisiert und sich eine Übersicht verschafft, damit er den Text dann besser erinnern kann.

Beim Durchlesen des Kapitels bemerkt er, dass der Autor die Informationen so dargestellt hat, dass Ursachen und Wirkungen aufgezeigt werden. Markus macht eine vertikale Linie auf ein Blatt und betitelt die beiden Spalten mit den Begriffen "Ursache" und "Wirkung". Auf diese Weise ordnet und notiert er sich die Informationen beim Lesen. *Markus verbindet das Wissen über sich selbst und die gewählte Strategie so, dass eine Art Plan entsteht.* Nachdem er seine Übersicht über das Kapitel fertiggestellt hat, legt Markus sie beiseite. Er beginnt nun sich selbst zu testen, indem er eine Skizze des Kapitels macht, welche die Beziehungen zwischen verschiedenen Ereignissen und deren Konsequenzen im Ökosystem aufzeigt. *Auf diese Weise kontrolliert Markus seine Lernaktivität.*

Rolf ist auch unzufrieden wegen des angekündigten Tests, weil er weiss, dass er in Tests mit Mehrfachwahl-Antworten (multiple choice) besser ist. *Auch Rolf zeigt, dass er Wissen über sich selbst hat.* Weil er im letzten Multiple-choice-Test so gut war, beschliesst er, sich diesmal gleich vorzubereiten. *Leider missachtet Rolf damit wichtige Aufgabenbedingungen.* Er schaut alle fettgedruckten Wörter im Kapitel an und schreibt die entsprechenden Definitionen heraus. *Möglicherweise hat Rolf nicht nur die Aufgabenbedingungen verkannt, sondern er kennt vielleicht auch nur ein begrenztes Repertoire von Strategien, so dass er im Hinblick auf den Test eine wenig wirksame Strategie auswählt.*

Die beiden Beispiele zeigen, wie metakognitives Wissen die Wahl und den Einsatz von Lernstrategien beeinflusst.

Sie zeigen jedoch nicht, welchen Einfluss bereichsspezifisches Wissen hat. Wenn Rolf z.B. ein Greenpeace-Mitglied wäre, das ein ziemlich grosses Interesse an Umweltfragen hat, dann könnte vielleicht sein Hintergrundwissen die ungeeigneten Lernstrategien kompensieren.

Möglicherweise war der Leser auch erstaunt darüber, wieviel Lernaufwand Markus betrieben hat, und fragt sich deshalb, ob vielleicht nicht so sehr die Metakognition, sondern vielmehr die Motivation ausschlaggebend ist. Es trifft zu, dass selbstregulierte Lerner – neben dem Wissen über sich selbst und dem Wissen über den Einsatz von Strategien – auch die Motivation haben, dieses Wissen einzusetzen. Es ergibt sich ein komplexes Bild von gegenseitigen Abhängigkeiten verschiedener Faktoren:

1. Der Wert, welcher der Aufgabe und den Lernaktivitäten beigemessen wird.
2. Das Gefühl der Selbstkompetenz in Bezug auf eine Aufgabe.
3. Die Wahrnehmung des Schülers von verschiedenen Faktoren, die er mit seiner Leistung bei einer Aufgabe in Verbindung bringt (z.B. Glück/Pech, Anstrengung/Begabung).

Um zu erfahren, was Lerner wissen und tun beim Lesen/Lernen, hat man sie in Untersuchungen befragt. **Fragen über die verwendeten Lernstrategien** sind auch wichtige Informationsquellen für Lehrpersonen. So kann man zum Beispiel fragen:

Was tust du, wenn du sicher sein willst, dass du ein Kapitel aus dem Unterrichtsbuch verstehst und dich an die Informationen erinnern kannst, so dass du einen Multiple-choice-Test bestehst?

Was kannst du tun, wenn du Schwierigkeiten hast, ein Buch wie dieses zu verstehen?

Was erfährt man aus solchen Interviews über die **Entwicklung von Strategien des Textverstehens**?

Beispielsweise verfügen jüngere Kinder noch über wenig Metawissen und wenig effiziente Strategien. Schüler der 2. Klasse nennen als Leseziel z.B. oft das richtige Buchstabieren/Lautlesen. Schüler der 6. Klasse geben an, Ziel des Lesens sei, die Bedeutung eines Textes zu verstehen. Junge Schüler haben auch noch weniger Wissen über Textmerkmale (z.B. dass Sätze im ersten und letzten Abschnitt wichtig sind). Ebenso ist ihr Wissen über Strategien begrenzt (z.B. dass Nachlesen helfen kann, ein

Verstehensproblem zu klären). Sie wissen auch zu wenig über die Art der Aufgaben, die gestellt werden (z.B. dass die effizienteste Art eine Geschichte nachzuerzählen ist, wenn man sich auf das Wesentliche beschränkt). Auf die Frage, "Was würdet ihr tun, wenn ich euch eine Geschichte vorlesen würde, um danach einige Fragen dazu zu stellen?", gaben Schüler der 1. Klasse z.B. folgende Antworten:

- "Ich würde meine Hände auf das Pult legen und die Füsse stillhalten."
- "Ich würde mein Tonband im Kopf einschalten."
- "Ich würde schauen, dass meine Ohren offen sind."
- "Ich würde mir Bilder im Kopf vorstellen beim Zuhören."

Die Lehrerin benutzte diese Antworten, um zu bestätigen, dass diese Aufgabe ganz sicher Aufmerksamkeit erfordert, aber dass dies allein oft nicht ausreicht, weil man über das, was erzählt wird, auch noch nachdenken muss. Das Beispiel mit den bildlichen Vorstellungen nahm sie gleich als Anlass, um mit den Schülern darüber zu reden, wie man über Dinge nachdenken kann.

Eine andere Forschungsmethode, die oft angewendet wird, besteht darin, dass man Schüler beim Lesen/Lernen zum gleichzeitigen lauten Denken auffordert. Die **Aufforderung zum lauten Denken** kann auch in der Klasse viel bewirken. Sie gibt der Lehrperson, aber auch andern Schülern Aufschluss darüber, wie Aufgaben angepackt werden.

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass man Schülern bestimmte Beispiele schildert (z.B. die obigen Beispiele von Markus und Rolf) und sie bittet, das Vorgehen der beiden Schüler zu vergleichen und zu beurteilen. **Aktives Vergleichen und Diskutieren von Strategien**, welche die Schüler verwendet haben, sollte in der Klasse möglichst oft praktiziert werden. Auf diese Weise können auch schwächere Schüler von den Erfahrungen der andern profitieren. Es wird damit auch eine Kultur geschaffen, die ermöglicht, dass das Gespräch über Strategien regelmässig stattfinden kann.